

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 P.

Expedition: Königsstrasse 15.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P.

Kittel, D. Rud., Zur Theologie des Alten Testaments.

Baethgen, Dr. Friedrich, Hiob.

Gessler, Johannes, Die litterarischen Beziehungen der Esramemoren.

Field, Frederick, Notes on the Translation of the New Testament, being the Otium Norvicense (Pars tertia).

Franchi de' Cavalieri, Pio, Gli atti dei ss. Montani, Lucio e compagni.

Blankmeister, Franz, Sächs. Kirchengeschichte.

Lamers, G. H., De Wetenschap van den Godsdienst.

Willareth, Dr. Otto, Die Lehre vom Uebel.

Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Band

LXXXVIII und LXXXIX: Die Geschichte

Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius.

J. B., Wieder-Eheschliessung und Trauung Geschiedener.

Gandert, E., Zur Revision des Beichtwesens in der evangelischen Kirche.

Krabbe, Dr. Theodor, Aus dem Amte für das Amt.

Weichert, V., Kasualreden.

Spurgeon, C. H., Predigt-Entwürfe.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Universitätschriften.

Eingesandte Literatur.

Kittel, D. Rud. (Professor an der Universität Leipzig), Zur Theologie des Alten Testaments. Zwei akademische Vorlesungen. I. Das Alte Testament und die heutige Theologie. II. Jesaja 53 und der leidende Messias im Alten Testament. Leipzig 1899, J. C. Hinrichs (31 S. gr. 8). 70 Pf.

Der Verf., welcher kürzlich sein Lehramt an der Universität Leipzig angetreten hat, legt uns hier zuerst die einleitenden Worte vor, womit er seine Vorlesung über alttestamentliche Theologie eröffnete; sodann die offizielle Antrittsrede, die er aus gleichem Anlass gehalten. Im ersten Aufsatz gibt er einen knappen, aber instruktiven Ueberblick über die Lage der alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart, die er im Lichte der Entwicklungsgeschichte der Theologie unseres Jahrhunderts zu verstehen anleitet. Er zeigt, wie die historische Kritik, in deren Zeichen sie stehe, ihr ebensovoll Vortheile wie Nachtheile bringen müsse und gebracht habe, wie einerseits auf Grund der evangelischen Freiheit und des evangelischen Gewissens die freie Forschung ihr Recht, ihre Pflicht geltend mache, andererseits nicht minder das Evangelium von Jesu Christo als „Schranke“ auch für die wissenschaftliche bez. historische Forschung stehe. Es wirkt ungemein klärend, erleichternd und erhebend, zu sehen, wie der Verf. die Phrase von der „Voraussetzungslosigkeit der wissenschaftlichen Arbeit“ an schlagenden Beispielen widerlegt und die Folgerungen daraus zieht; besonders auch ein so schönes Bekenntniss von seiner persönlichen Auffassung des akademischen Lehramtes zu lesen, wie es S. 12 steht. Denn das ist sicher der wunde Punkt des heutigen Betriebs der Theologie und zumal der alttestamentlichen Wissenschaft, dass man ganz vergessen zu haben scheint, wie alle Wissenschaft am persönlichen Leben und Erleben, an eigener Gewissenserfahrung, an den letzten und tiefsten Ueberzeugungen eines Menschen ihre Grenzen hat. — Die akademische Antrittsrede, die an zweiter Stelle folgt, behandelt einen viel erörterten und umstrittenen Zentralpunkt der alttestamentlichen Theologie, die Frage, ob das alte Testament einen leidenden Messias kenne und wie dazu Jes. 53 stehe. Nach einer übersichtlichen, auch Nicht-Theologen verständlichen und interessanten Einführung in den Stand der Sache (wobei Kittel seines zweiten Vorgängers Delitzsch pietätvolle Erwähnung thut, S. 19), werden die historischen Bedingungen dargelegt, unter denen die beiden Gedankenreihen von Messias und von der sühnenden Kraft des Leidens des Gerechten im Vorstellungskreis der israelitischen Frommen sich begegnen konnten, ja nothwendig zusammentreffen mussten. Eine geschichtliche Person wie Jojachin, Serubbabel, ist als Messias angesehen worden, hatte aber als solcher eine Zukunft und ward deswegen Gegenstand der Weissagung: bald danach ist dann der Messias bez. der Gottesknecht Deuterjesajas von der geschichtlichen Grundlage abgelöst worden. So hat ihn später auch Jesus Christus verstanden und aufgenommen und sein messianisches Selbstbewusstsein davon bestimmen lassen. Der Reichthum der Gesichts-

punkte, welche der Vortrag bringt, ist so gross, dass hier auf ihn bloß hingewiesen werden kann: nur die Erinnerung daran, dass dem forschenden Geiste in gewissen Erscheinungen des religiösen Lebens und Vorstellens ein Unmessbares, wissenschaftlich Unerreichbares begegne, dessen Werden ein Geheimniss sei, und die sich anschliessenden Erörterungen (S. 24. 25) möge hier eine Stelle finden.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Baethgen, Dr. Friedrich (Professor der Theologie in Berlin), Hiob. Deutsch mit kurzen Anmerkungen für Ungelehrte. Göttingen 1898, Vandenhoeck & Ruprecht (XX, 98 S. gr. 8). 1. 80.

Wenige biblische Bücher fordern so dringlich dazu auf, sie der Gemeinde in einer dem heutigen Stand der Auslegung entsprechenden und für die heutigen Leser verständlichen und geniessbaren Form zu bieten, wie das Buch Hiob, in welchem die Uebersetzung Luther's bei all ihren Verdiensten so manches dunkel lassen musste, was heute jedem Fachmann klar ist. Ein Kunstwerk vom Range dieses Buches verdient, schon abgesehen von seinem theologischen Gehalt, auch als solches von den Gebildeten unserer Tage gewürdigt zu werden; dazu muss man ihnen aber auch für seine poetische Eigenart und Grösse die Augen öffnen. Nun kann man freilich nicht sagen, dass bisher nach dieser Richtung wenig geschehen sei. Deutsche Bearbeitungen dieser Art für die Gemeinde sind allein im Jahr 1877 drei erschienen von G. Kemmler, Hansen, Wilh. Rogge, die beiden ersteren in poetischer Form. Seitdem sind andere, zum Theil mehr kritische, nachgefolgt von G. L. Studer (1881), Ed. Reuss (1888), F. Schlachter (1893), Bernh. Duhm (1897) u. a. Aber unter diesen Versuchen nimmt das neueste Büchlein von Fr. Baethgen eine ehrenvolle Stelle ein und wird mit seiner trefflichen Einleitung, seiner edlen poetischen Uebersetzung und seinen sachverständigen Anmerkungen manchem Leser gute Dienste leisten, dass ihm „der Sternhimmel dieses Buchs aufgehe“, wie Herder es seinem Studiosus wünscht.

In der Kritik der Integrität des Buches hält der Verf. Mass. Dass er die Elihu-Reden als späteren Nachtrag betrachtet, können wir nur billigen, ohne dass wir diese Reden, welche ihre beachtenswerthen Schönheiten und hohe pädagogische Wahrheit haben, so geringschätzig behandeln möchten, wie er thut. Fügen sie sich auch nicht in den Plan des Buches, so möchten wir sie doch um ihres eigenen Werthes willen nicht missen. Die übrigen kritischen Klammern konnten nur ganz kurz motivirt werden und scheinen uns auch nicht genügend begründet. Der geistige Inhalt, das eigentliche Problem des Buches ist zutreffend angegeben; über den Fortschritt der scheinbar im Kreise sich bewegenden Dichtung hätte einiges gesagt werden dürfen, da der Abendländer Mühe hat, die reichlichen Wiederholungen zu verstehen. Auch dürfte der ausländische Charakter der Personen mehr zur Geltung kommen, als es S. XVI geschehen. Mag „fast jede Zeile das Erzeugniss eines echt israelitischen Geistes sein“, so muss doch die ganze

Art der hier vorgetragenen Weisheit mit derjenigen der Nachbarstämme nahe Verwandtschaft haben; sonst begriffe sich gar nicht, dass der Dichter nicht nur seinen Helden, sondern auch sämtliche Sprecher sich unter jenen wählte und wie der Verf. hervorhebt, sogar deren Dialekt nachgeahmt zu haben scheint. Die Uebersetzung aus der Feder eines so tüchtigen und selbständigen Exegeten hat auch für den Fachmann ihren Werth. In dem richtigen Bestreben, dass der deutsche Leser auch die poetische Form herausfühlen soll, hat Baethgen ihr metrische Gestalt gegeben und zwar hat er für die Wechselreden den „von unseren grossen Dramatikern zur Herrschaft gebrachten Jambus als die angemessenste Versform“ gewählt. „Dass daneben in gehobenen Stellen auch der Reim zur Anwendung gekommen ist, hat vereinzelt eine äussere Berechtigung an dem Vorgange des Originals“. Wir geben trotz dem wirklich schönen Versuch Kemmler's dem Uebersetzer Recht, dass er die Reime nicht durchgängig verwendet hat; wir würden sogar an den „gehobenen Stellen“ darauf verzichten, da er ganz anders beherrschend wirkt als im Hebräischen, wo er fast absichtslos sich etwa einstellt. Zwar wird der Reim, wenn mit Geschick angebracht, das Ohr manches deutschen Lesers gewinnen. Allein feinerer Geschmack wird hier wie in den Psalmen eine nicht gereimte, rhythmisch gegliederte, nicht pedantisch skandirte Uebersetzung vorziehen; warum dieselbe poetischer ist als die gereimte, hat jüngst James Robertson (*The Poetry and the Religion of the Psalms* 1898) trefflich angegeben. Am wenigsten gelingen scheinen uns in Baethgen's Uebersetzung gerade solche Stellen, die er durch den Reim auszeichnen wollte, so gleich Hiob 1, 21! Aber auch der Jambus, den schon Hansen anwandte, ist uns hier, offen gestanden, nicht sympathisch. Mag dieses muntere, knapp geschürzte Metrum für das moderne Drama das angemessenste Versmass sein, so ist es dies sicher nicht für einen morgenländischen Diwan. Für die elegischen Schilderungen Hiob's oder die bedächtigen Darlegungen eines Eliphaz sind diese Jamben zu unruhig und thatendurstig. Der Leser kommt dabei nicht in die richtige beschauliche Stimmung, welche zum vollen ästhetischen Genuss einer solchen Dichtung, wie das Buch Hiob ist, gehört. Doch das sind Geschmacksurtheile, die wir niemandem aufnöthigen und durch die wir die auch in poetischer Hinsicht tüchtige Leistung Baethgen's nicht herabsetzen wollen.

Basel.

v. Orelli.

Geissler, Johannes (Realgymnasiallehrer cand. rev. min.), *Die litterarischen Beziehungen der Esramemoiren, insbesondere zur Chronik und den hexateuchischen Quellschriften. Abhandlung zum Jahresbericht des städtischen Realgymnasiums zu Chemnitz für Ostern 1899. Chemnitz 1899, Druck von J. C. F. Pickenhahn & Sohn (46 S. gr. 4).*

Die nachexilische Periode der Geschichte Israels galt bis vor kurzem für ein verhältnissmässig gesichertes Terrain. Jetzt aber ist es durch grundstürzende Hypothesen aufgewühlt. Denn Koster's stellte in seiner Schrift „Het herstel van Israel“ (1893, ins Deutsche übersetzt von Basedow 1895) folgende Sätze auf: Nach Babylons Eroberung durch Cyrus (536) fand keine bedeutungsvolle Rückkehr von Exulanten statt; vielmehr haben Nachkommen der im Heimatlande gebliebenen Juden den nachexilischen Tempel gebaut (516); die Heimkehr Esra's hat nicht 458, sondern erst hinter Nehemia's Rückkehr im Jahre 432 stattgefunden. Dies alles behauptete er, weil er annehmen zu müssen meinte, dass die Bücher Esra und Nehemia von ihrem Schlussverfasser, dem Chronisten, ganz nach seinen späteren Anschauungen gemodelt seien. Seine Aufstellungen wurden von Torrey in seiner Schrift „The composition and historical value of Ezra-Nehemia“, die 1896 als „Beiheft“ zur „Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft“ erschien, noch überboten. Deshalb hat sich Geissler die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, ob die Memoiren, die in Esr. 7, 27—10, 44 und Neh. 7, 6—10, 40 sowie 13, 1—3 enthalten sind, eine litterarische Selbständigkeit neben dem Werke des Chronisten besitzen und deshalb den Werth guter Geschichtsquellen haben.

Er hat deshalb die erwähnten Parthien zuerst in sprachlicher Hinsicht auf ihre Eigenart geprüft und zeichnet zu

diesem Zwecke zunächst ein Bild vom sprachlichen Charakter des Chronisten. Es ist schade, dass er dabei nicht die Untersuchungen gekannt hat, die in meiner Syntax z. B. über die fortschreitende Ersetzung des Genetivs durch δ niedergelegt sind. Aber sein Schlussurtheil über die sprachlichen Uebereinstimmungen, die sich zwischen jenen Parthien von Esra-Nehemia und dem Chronisten finden, ist ganz besonnen. Denn er vergisst nicht, gegenüber Torrey geltend zu machen, dass viele von jenen Berührungspunkten derartig sind, dass sie nicht nothwendiger Weise von der Hand des Chronisten in die Esra-Memoiren eingefügt sein müssen, sondern dass die betreffenden Worte und syntaktischen Verbindungen dem nachexilischen Sprachgebrauch überhaupt angehörten (S. 11). Dieser Beweis wird positiv durch die Vorführung der sprachlichen und stilistischen Besonderheiten von Esr. 7, 27 ff. ergänzt (S. 22 f.). Allerdings macht sich auch dabei der Mangel einer erschöpfenden Syntax geltend. Denn der Verf. hätte alle Stellen des Alten Testaments, wo das Impf. consecutivum mit verlängertem Impf. steht, oder wo δ den Accusativ einführt, in meiner Syntax § 200 b und § 289 g—k gefunden.

In zweiter Linie vergleicht er den Inhalt von Esr. 7, 27 bis 10, 44 etc. mit der geschichtlichen und gesetzlichen Ueberlieferung des Alten Testaments, um zu zeigen, welchem Stadium dieser Ueberlieferung die geschichtlichen und legislativen Elemente der Esra-Memoiren entsprechen. Dabei findet er z. B. in Bezug auf den ersten Patriarchen in Neh. 9, 7 f. erwähnt, dass dessen Name Abram von Gott in Abraham umgewandelt wurde. Diese Namensänderung ist innerhalb der Genesis nur im esoterisch-priesterlichen Erzählungsstrom erwähnt (Gen. 17, 5). Trotzdem meint Geissler, dass der Beter von Neh. 9, 7 f. nicht aus diesem Erzählungsstrom geschöpft zu haben brauche. Vielmehr sei es wahrscheinlich, dass auch der jahwistische Erzähler der Patriarchengeschichte die erwähnte Namensänderung berichtet habe (S. 25), denn hinter Gen. 17, 5 finde sich Abraham in allen Schichten der Erzählung. Aber dieser Umstand erklärt sich mindestens ebenso leicht daraus, dass der Schlusszerzähler der Patriarchengeschichte hinter Gen. 17, 5 die neue Namensform Abraham überhaupt bevorzugt hat. Uebrigens gibt es ja Anzeichen davon, dass mindestens zunächst ein Theil der geschichtlichen Parthien der esoterisch-priesterlichen Pentateuchquelle früher fixirt worden sind, als manche gesetzliche Parthien. Aber von diesem Punkt der literar-kritischen Untersuchung des Pentateuchs sagt Geissler nichts, weil dieser Punkt in den gewöhnlichen Hilfsmitteln zurücktritt oder gar nicht erwähnt ist (vgl. aber meine Einleitung, S. 230 f.).

Um auch ein legislatives Element der Esra-Memoiren, das vom Verf. besprochen wird (S. 28), zu berühren, so heisst es in Esra 9, 10—12: „Wir verliessen deine Befehle, die du durch deine Knechte, die Propheten, gegeben hast: das Land, worin ihr eintretet, um es in Besitz zu nehmen, ist ein Land des Abscheues wegen der Abscheulichkeit der Völker der Länder etc.“ Dass dabei an Mose und Josua gedacht sei, müsste auch dann für das Wahrscheinlichste gelten, wenn die angeführten Worte nicht am meisten an Deut. 7, 1—3; 23, 7; 11, 8 und Jos. 23, 32 anklängen. Dass vorausgesetzt sei, diese Befehle seien nach dem Einzuge Israels in Kanaan durch Propheten wiederholt oder gegeben worden (so Riehm, Einl. 1, 334 u. A.), widerspricht dem Ausdruck „das Land, in das ihr eintretet“ (vgl. das Genauere in meiner Einl., S. 142). Geissler aber findet die beste Erklärung jener Stelle darin, dass in jener Zeit „das Ansehen der Propheten so gesunken gewesen sei, dass man die alten Propheten, um sie nicht desavouiren zu müssen, zu Gesetzeslehrern gestempelt habe“ (S. 16). Also daraus, dass dem Nehemia (6, 14) falsche Propheten sein Werk erschwerten, wie auch frühere Männer mit falschen Propheten zu kämpfen gehabt haben (1 Kön. 22, 9 ff.; Jer. 28; Hes. 13 etc.), soll eine Degradirung der wahren Propheten abgeleitet worden sein? Und wenn diese absolute Unwahrscheinlichkeit eingetreten gewesen wäre, dann sollte trotzdem Esra die Propheten die Knechte Jahwe's genannt und beklagt haben, dass deren Befehle übertreten worden seien? Das wäre ein Widerspruch in sich selbst, und derartige Annahmen können selbstverständlich keine Zustimmung finden.

Aber andere Theile von Geissler's Arbeit, die sich auf den legislativen Inhalt der von ihm untersuchten Parthien von Esra-Nehemia beziehen, enthalten einen verdienstlichen Beitrag zur Prüfung der Koster'schen Ansicht, dass das in Neh. 10, 30 erwähnte Gesetzbuch noch das deuteronomische und nicht das mittelpentateuchische Gesetz gewesen sei. Letzteres erweist der Verf. S. 34. 45 mit guten Gründen. So greift seine Arbeit vielfach in richtiger Weise in die gegenwärtige Bewegung der alttestamentlichen Kritik ein und hilft, einen Theil der neuesten Extreme dieser Kritik in ihrer Unhaltbarkeit zu erkennen.

Ed. König.

Field, Frederick, M.A., LL.D., Formerly Fellow of Trinity College, Cambridge, Notes on the Translation of the New Testament, being the Otium Norvicense (Pars tertia). Reprinted with additions by the author. Cambridge, University Press. 1899 (XVII, 267 pp. gr. 8).

Ausser dem Hauptwerk seines Lebens, der zweibändigen kritischen Ausgabe der Ueberreste von Origenes' Hexapla (*Origenis Hexaplorum quae supersunt*, 1867—74) hatte der verdiente Verf. obiger Schrift (geb. zu London 1801, gest. zu Norwich 1885) eine Neubearbeitung von Grabe's Septuaginta-Text, sowie schon früher mehrere Bände von Homilien des Chrysostomus (die zu Matthäus in 3 Bänden 1839, sowie die zu den paulinischen Briefen in 7 Bänden, 1849—62) griechisch veröffentlicht. Als beachtenswerthe Parerga zu jenem Hauptwerke liess er, theils vor, theils neben dessen Erscheinen, zwei Serien kritischer Spezialstudien erscheinen, die er nach Norwich, seinem Wohnort während der letzten 22 Jahre seines Wirkens, als Otium Norvicense I und II bezeichnete. In Serie I dieser gelehrten Sammelschrift bot er eine Studie über die von Origenes' Hexaplawerk verarbeiteten drei griechischen Bibelübersetzer (*Tentamen de reliquiis Aquilae, Symmachi et Theodotionis e lingua Syriaca in Graecam convertendis*, 1864), in Ser. II eine Zusammenstellung syrisch-griechischer Wortforschungen (*Tentamen de quibusdam vocabulis Syro-Graecis*, 1876). Als einen Nachtrag hierzu veröffentlichte er 1881, um die Zeit, wo die von ihm, als Mitglied der *Old Testament Revision Company*, mit veranstaltete Revision der englischen Kirchenbibel ans Licht trat, ein Otium Norvicense III unter obigem Titel. Die exegetisch-kritischen Noten zum neutestamentlichen Grundtexte, die er darin, anhebend mit dem Matthäusevangelium und schliessend mit der Apokalypse, bietet, dienen zur Rechtfertigung seiner bald zustimmenden, bald ablehnenden Stellung zu jener Bibelrevision vom Jahre 1881 und berücksichtigen zugleich bald die ältere englische Kirchenbibel, bald den Alford'schen Kommentar, bald diese oder jene Tischendorf'schen Textausgaben oder sonstige Arbeiten aus neuerer wie älterer Zeit. Ihr Inhalt könnte, da jenes Revisionswerk längst abgeschlossen ist und da die Absicht eine kirchlich-autorisierte Superrevision zu veranstalten wol kaum in England besteht, als veraltet erscheinen. Allein die Field'schen Bemerkungen umschliessen ausser jenen Bezugnahmen auf die A.V. (*ancient version*) und die R.V. (*revised version*) etc. noch eine Reihe von Mittheilungen, welchen ein selbständiger und bleibender Werth zukommt. Es sind dies die zahlreichen griechischen Klassiker-Parallelen zu neutestamentlichen Ausdrücken und Wendungen, die er in Befolgung der von älteren Bibelforschern (namentlich von J. Jac. Wetstein 1751) gegebenen Vorbilder mit rühmlichem Fleisse gesammelt hat und die in nicht wenigen Fällen auch die reichhaltigsten und sorgfältigsten Arbeiten neuerer Exegeten zu ergänzen dienen. Wegen dieser Beiträge zur Beleuchtung der neutestamentlich-griechischen Phraseologie und Synonymik aus klassischen Parallelen darf das „Otium III“ des Norwicher Gelehrten eine über den Interessenkreis britischer Schriftforscher hinausgreifende Bedeutung beanspruchen. Die vorliegende Neuauflage (veranstaltet von dem Cambridger Gelehrten A. M. Knight) fügt obendrein einige vom verstorbenen Verf. herrührende Zusätze zur früheren Sammlung von Noten hinzu, nämlich ausser zwei längeren Erläuterungen zu Lukasstellen (Luk. 2, 49 und Ap.-Gesch. 20, 24) eine Studie über den wahren Sinn des neutestamentlichen ἐπιστρέφειν (ἐπιστροφή) unter der Ueberschrift: „Is Conversion a scriptural term?“ (p. 246—251). —

Die zum Theil sehr gehaltvollen Erläuterungen vertheilen sich allerdings nicht gleichmässig über alle Bücher des Neuen Testaments, lassen vielmehr einige derselben (Eph., Phil., 1 Petr., Joh.-Briefe und Apok.) fast leer ausgehen. Aber selbst in diesen einen spärlichen Ertrag gewährenden Partien bietet die Sammlung manches, was beachtet zu werden verdient. Die vom Herausgeber an die neue Ausgabe gewendete Arbeit wird daher wol in weiteren Kreisen dankbare Anerkennung finden.

Zöckler.

Franchi de' Cavalieri, Pio, Gli atti dei ss. Montani, Lucio e compagni. Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. Roma 1898. Freiburg i. B., Kommission der Herder'schen Verlagsbuchhandlung (102 S.). 4 Mk. (Achstes Supplementheft der Römischen Quartalschrift.)

Die Acta Montani, Lucii et sociorum sind von Harris und Gifford in ihrer Ausgabe der Passio Perpetuae et Felicitatis (London 1890) kurz und scharf als wohlüberlegte Fälschung bezeichnet worden, dagegen werden sie von Preuschen in Harnack's Geschichte d. altchristl. Litt. I, 820 unter der Rubrik „Echtes, Unverdächtiges oder doch auf geschichtlicher Grundlage Beruhendes“ aufgeführt, wobei allerdings die genauere Abschätzung unausgesprochen bleibt. Andererseits rechnet Harnack S. 730 mit einem Briefe in diesen Acta als einer echten Urkunde. Auch sonst gingen und gehen die Urtheile auseinander. Um so erwünschter ist jeder Versuch, hier mögliche Sicherheit herzustellen. Der Verf., dem wir eine treffliche Ausgabe der Passio Perpetuae verdanken (vgl. Theol. Lit.-Bl. 1897, Sp. 4 f.), hat sich dieser Aufgabe unterzogen, allerdings mit der Einschränkung, dass er das Verhältniss zu dieser Passio in den Vordergrund stellt. Auf diesem eigenthümlichen Verhältnisse beruhen freilich die wichtigsten Einwände, aber daneben stehen doch noch andere Momente, die leider entweder nur gestreift oder ganz übergangen sind, z. B. die innerkirchlichen Voraussetzungen des Schriftstückes und die hagiographische Frage.

Die weitgehende Abhängigkeit von der Passio Perpetuae, die sich auf Worte, Sätze, Vorgänge und Situationen erstreckt, wird in der Einleitung sorgfältig untersucht. Es gelingt, innerhalb dieses Verhältnisses einzelne Spuren selbständiger Berichterstattung nachzuweisen, aber es bleibt die schwerwiegende Belastung einer schriftstellerischen Ausplünderung, wie sie in der altchristlichen Literatur nicht allzu häufig sich findet. Das Bedenklichste ist dabei, dass mit dem gestohlenen Material Geschichte aufgebaut wird. Wer kann uns nun garantiren, dass nicht auch die übrigen Stoffe auf Kompilation beruhen? A priori wird man nicht bestreiten können, dass eine geschichtliche Unterlage bestand, aber welches ist ihr Inhalt und Umfang? Wenn der Herausgeber bei dem Ergebnisse anlangt, dass die Acta eine Reihe von Jahren nach den darin geschilderten Ereignissen der Valerianischen Verfolgung von einem Nachahmer Cyprian's geschrieben sind und zwar in Anlehnung an die Passio Perpetuae, dass ihm jedoch eine geschichtliche Quelle vorlag, die er erweiterte und gestaltete, er demnach nicht als Fälscher angesehen werden darf, sondern als Schriftsteller, den die Absicht leitete, „eine schöne und erbauliche Schrift, nicht eine nackte und einfache Berichterstattung abzufassen“, so bleibt damit die Hauptfrage: was ist denn nun dieser geschichtliche Kern? unbeantwortet und die Vermuthung unwiderlegt, dass bis etwa auf die Namen und die Thatsache des Martyriums alles Roman ist. Diesen Verdacht bestärkt die Beobachtung, dass Kap. 10. 11. 14 eine unmissverständliche Peroration an die Kirche der Gegenwart sind, in ihrem Schosse vorhandene Zwistigkeiten abzuthun, ebenso an die Häretiker, zur Einheit der Kirche zurückzukehren. Dies und die Verherrlichung des Martyriums ist die Doppeltendenz, welche die Erzählung durchwaltet und meines Erachtens erklärt. Was insbesondere den obengenannten Brief (Kap. 1—11) anbetrifft, so ist gerade dieser mit Entlehnungen aus der Passio Perpetuae gefüllt, woraus der schriftstellerische Charakter desselben zur Genüge erhellt. Ich kann in den Acta Montani nur eine Tendenzschrift, vielleicht aus Diokletianischer Zeit, erkennen, in welcher in Anknüpfung an

ein geschichtliches Martyrium ein Christenprozess mit reichem Inhalt unter weitgehender Benutzung der Passio Perpetuae und wahrscheinlich auch anderer nicht mehr festzustellender Vorlagen in zeitgeschichtlichem Interesse frei, unter Aufwendung einer starken Rhetorik, komponirt ist. Die Passio Jacobi, Mariani et sociorum (u. A. bei Ruinart, Ratisbonae 1859, S. 268 ff.), deren Echtheit kaum günstiger steht wie die unserer Acta, belehrt uns, wie auf nordafrikanischem Boden für diese Literaturgattung ein besonderes Schema sich ausgebildet hatte, das sich mit Vorliebe an die berühmte Passio Perpetuae anlehnte.

Befinde ich mich also in einiger, genau betrachtet nicht allzu grossen Differenz von dem Herausgeber, so freue ich mich um so mehr, seine Einzelerörterungen als eine vorzügliche Leistung gründlicher und sachgemässer Untersuchung hervorheben zu können. Hier hat er uns an zahlreichen Punkten wirklich weitergeführt. Dankbar müssen wir auch dafür sein, dass er uns einen Text geliefert hat, der alle bisherigen Editionen weit überholt. Allerdings standen ihm keine neuen Handschriften zur Verfügung, aber soweit ich zu urtheilen vermag, hat er mit dem vorhandenen Material, welches übrigens sämmtlich auf einen Archetypus zurückgeht, das mögliche geleistet. Den Schluss bilden ein ausführlicher Index verborum und Nachträge zum Texte.

Greifswald.

Victor Schultze.

Blanckmeister, Franz (Pfarrer an der Trinitatiskirche in Dresden), Sächsische Kirchengeschichte. Dresden 1899, Franz Sturm & Co. (X, 452 S. gr. 8). 4 Mk.

Es war ein glücklicher Gedanke, die kirchengeschichtliche Entwicklung des Königreichs Sachsen in zusammenhängender Darstellung zu schildern. Zur Ausführung mochte sich Blanckmeister vor anderen berufen fühlen. Was er seit zwölf Jahren an Vorarbeiten veröffentlicht hat, reicht in das fünfzehnte Jahrhundert zurück und erstreckt sich fast bis zur Gegenwart. Ihm standen in der Hauptstadt des Landes die wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zur Verfügung. Dass aber unser Volk den Zusammenhang mit seiner Vergangenheit nicht verlieren dürfe, wurde ihm gerade auf diesem Boden täglich klarer und gewisser. Damit war seine Aufgabe bezeichnet. Er hatte nicht ein weitschichtig gelehrtes, nur dem Fachmann willkommenes Werk im Auge, sondern ein Buch, das in knapper, anschaulicher Darstellung und scharfer Gliederung des Stoffes lediglich einen Ueberblick über die sächsische Kirchengeschichte bieten und der Einführung in ein Gebiet des Wissens dienen sollte, das, hier zum ersten Male bearbeitet, das Interesse vieler voraussetzen durfte. — Bei der Ausgestaltung des Werkes waltete eine glückliche Hand. Das tritt nicht nur in den zahlreichen Glanzpunkten der Geschichtsschreibung zu Tage, etwa in der Beleuchtung des Sagenkranzes, welcher das Haupt des römischerseits ungebührlich stark verehrten Benno von Meissen umrankt hat; oder in der freilich sehr hoch greifenden Bewunderung, mit welcher Kurfürst Moritz gepriesen wird; wie auch in den Abschnitten, welche von der römischen Propaganda und der protestantischen Gegenwehr handeln, oder den Brühl'schen Zusammenhang der Emigrantenkollekte mit dem Frauenkirchenkuppelbau erläutern, oder die Reformationspredigt Reinhard's im Jahre 1800 beziehungsweise einkleiden und geschichtlich umrahmen. — Was schwerer wiegt und höheren Werth hat als diese einzelnen Abschnitte, ist die Gediegenheit der Gesamtausführung und die Sorgfalt, welche sich auf alle Theile erstreckt. Allerdings haben sich hier und da kleine Irrthümer eingeschlichen, aber sie sind ganz unerheblich. Was z. B. auf S. 37 über die Tracht der Johanniter gesagt ist, bedurfte mindestens der Ergänzung und schärferen Bestimmung, um nicht als unrichtig zu erscheinen. Die auf S. 124 gemachte Bemerkung, dass Wenceslaus Linck in München das Evangelium vertreten habe, beruht auf einer Verwechslung mit seiner Augustinerzeit. Hinsichtlich der Ausführlichkeit hätten wir gewünscht, neben Christian Gerber's „unerkannten Sünden der Welt“ auch seine „unerkannten Wohlthaten Gottes“ erwähnt zu sehen. Wir erlauben uns, daran zu erinnern, dass Friedrich Keyser's Reformations-Almanach auf die Jahre 1817 und 1819 zwei

nicht ganz unwesentliche Stimmungsbilder aus Sachsen, eine Abhandlung von Diakonus Petri in Zittau und einen Vortrag von Professor Pölitze in Leipzig, gebracht hat. Gewünscht hätten wir eine stärkere Berücksichtigung der Lokalgeschichte von kleineren und grösseren Städten. Wir denken insbesondere an Colditz, Grimma, Leipzig. Denn es lag doch z. B. nicht fern, im Zusammenhang mit dem Oberkatecheten Magister Adam Bernd ein wenig mehr von der Geschichte und Bedeutung der Peterskirche zu sagen, wobei die treffliche Schrift P. Hartung's manche schätzenswerthe Ausbeute an die Hand gab. — Doch was sind diese kleinen Ausstellungen verglichen mit der unumwundenen Anerkennung, die dem Verf. für seine hohe Sorgfalt gebührt; man braucht nur die Quellennachweise und das alphabetische Register sich anzusehen, um den Meister zu loben. — Es ist übrigens ein besonderer Vorzug des durchsichtig und anziehend geschriebenen, zum Vorlesen im Familienkreise der Gebildeten, in Predigerkonferenzen und akademischen Vereinen, schon um seiner edlen und kräftigen Sprache willen, sehr geeigneten Buches, dass trotz seiner Ausdehnung die Kraft der Darstellung bis ans Ende frisch bleibt und sich in den letzten Sätzen noch einmal zu wirksamer Lebendigkeit erhebt, wenn hier mit Nachdruck betont wird: „dass das Sachsenvolk nach langer Wartezeit zum lauterem Evangelium gekommen und trotz mancher Trübungen im Laufe der Jahrhunderte im lebendigen Besitze der Wahrheit geblieben ist, das ist die grösste Gnade, die Gott der Herr diesem Volke erwiesen hat, und das Geheimniss seiner inneren und äusseren Blüthe. Daher kann die Lehre der Kirchengeschichte und der Geschichte überhaupt für das Sachsenvolk nur diese sein: Wache über dem theuern Erbe deiner Väter; vertheidige dein Heiligthum gegen jeden Widersacher, mag er unter schwarzer oder rother Fahne kämpfen; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme“. — Wir fügen nur hinzu: Gott segne Sachsen!

R. Bendixen.

Lamers, G. H., De Wetenschap van den Godsdienst. Leidraad ten Gebruike bij het hooger Onderwijs. II. Wijsgeerig Deel (Wijsbegeerte van den Godsdienst). Zesde Stuk (12de Deel, 2e Stuk). Utrecht 1898, C. H. E. Breijer (XVI, S. 853—970).

Mit dieser sechsten Lieferung der religionsphilosophischen Abtheilung hat das umfassend angelegte Lamers'sche Lehrbuch der Religionswissenschaft seinen Abschluss gefunden, nachdem das Erscheinen seiner beiden Abtheilungen, der historischen und der spekulativen, im Ganzen sieben Jahre erfordert hatte. Wir lassen den während dieses Septenniums (1891—1898) ab und zu in dieser Zeitschrift gegebenen Hinweisen auf das Fortschreiten der Publikation jetzt einen zusammenfassenden Rückblick folgen, der über Gang und Inhalt des Ganzen eine übersichtliche Orientirung gewähren wird.

Nachdem 1891 eine vorläufige Mittheilung über den Plan des Unternehmens als Einleitung (*Inleiding*) vorausgesandt worden war (erschienen in den Cramer-Lamers'schen *Nieuwe Bijdragen op het Gebied van Godgeleerdheid en Wijsbegeerte*, VII. Deel, 2e Stuk [60 S.]), traten nach und nach bis zum Schluss des Jahres 1896 (und zwar Deel VII—XI in derselben periodischen Schrift „*Nieuwe Bijdragen*“ etc.) die sieben Hefte ans Licht, welche die Gesamtheit der ausserchristlichen Religionen in deskriptiv-historischer Betrachtung vorführen. Und zwar dies in der Reihenfolge: I. Religionen ohne Geschichte (a. Religionen der wilden Völker Afrikas, Amerikas, Asiens und Australiens; b. Halbwilde Religionen, nämlich der Finnen, der Mexikaner und der Peruaner); II. Religionen der ausserhalb des Kreises der rein-semitischen und rein-indogermanischen Stämme stehenden Völker (nämlich a. der Chinesen; b. der Japaner; c. der Aegypter); III. Religionen der Semiten (und zwar a. der Südsemiten; b. der östlichen Nordsemiten [Assyrer und Babylonier]; c. der westlichen Nordsemiten [Hethiter, Phönicier, Philister, übrige Kanaaniter]; d. der Völker des Islam); IV. Religionen der Indogermanen oder Arier (nämlich a. der Inder; b. der Perser; c. der Lettoslaven; d. der Kelten; e. der Griechen; f. der Römer; g. der Germanen). Je nach der verhältnissmässigen Wichtigkeit der Völker, d. h. ihrer verschiedenen Kulturhöhe und geistigen Bedeutung, wird die

betreffende Schilderung gedrängter oder ausführlicher gegeben. Die eingehendste Darstellung haben demgemäss der Islam, sowie innerhalb des arischen Völkergebiets die Inder, Perser, Griechen, Römer und Germanen erfahren.

Parallel mit dieser Serie historisch-deskriptiver Schilderungen liess der Verf. seit 1893 in sechs Heften (zu Deel IX bis XII der *Nieuwe Bijdragen* gehörig) sein System der Religionsphilosophie oder der spekulativen Gotteslehre (*Wijsbegeerte van den Godsdienst*) erscheinen. Er gibt darin zunächst einen einleitenden Ueberblick über die Bestrebungen und Leistungen der neueren religionsphilosophischen Denker und Lehrer seit Spinoza und Leibniz (mit hauptsächlich eingehendem Verweilen einerseits bei Kant und den nachkantischen Religionsphilosophen Deutschlands (bis herab zu Schopenhauer, E. v. Hartmann und Ritschl u. s. Schule), sowie andererseits bei der eigenthümlichen Entwicklung, welche die betreffende Spekulation neuerdings in Holland erlebt hat (S. 91 bis 126). Hierauf betrachtet er die Religion der Reihe nach als Gegenstand: I. phänomenologischer Untersuchung (wobei mehr nur die allgemeine und formale Seite des religiösen Bewusstseins und Handelns ins Auge gefasst wird); II. psychologischer Untersuchung (mit näherer Darlegung der Bedeutung der Religion fürs menschliche Denken, Fühlen, Wollen und Leben); III. metaphysischer Untersuchung. Innerhalb dieser letzten Hauptabtheilung behandelt er die Religion als die Lehre von Gott, und zwar zunächst historisch in Gestalt eines Rückblicks auf die Gestaltung des Gottesbegriffs bei den Griechen, im Judenthum und in der christlichen Kirche älterer, mittlerer und neuerer Zeit (S. 518—700), dann theoretisch, mittels Betrachtung a. Gottes an sich, b. Gottes in Bezug auf seine Schöpfung, und c. Gottes in Bezug auf den Menschen. Der letzte dieser Abschnitte (S. 853—961) entwickelt die positiven Wahrheiten der christlichen Religion in den fünf Abschnitten: „Der Mensch in seiner Verwandtschaft mit Gott; die Offenbarung; das Wunder; Christus, und: Christen und Christenthum“.

Dass des Verf.s Standpunkt ein positiv-christlicher ist, der im Christenthum die absolute Religion oder die Religion der Wahrheit anerkennt, erhellt aus dieser Uebersicht über den Gang seiner Untersuchung. Sein Werk gewährt in beiden Abtheilungen, der historisch schildernden wie der spekulativ konstruirenden, eine lehrreiche Orientirung über den Umkreis der jeweilig behandelten Materien und besitzt an den jedem der beiden Bände am Schlusse beigegebenen Sach- und Namenregister präcis gearbeitete Handhaben zur Erleichterung des Gebrauchs auch für den Fall einer nur gelegentlichen Benutzung. Es steht wohl zu hoffen, dass die Abfassung in niederländischer Sprache kein allzu schweres Hinderniss für seine fleissige und eingehende Berücksichtigung auch seitens der deutschen Vertreter der religionswissenschaftlichen Forschung bilden werde. †

Willareth, Dr. Otto (evangelischer Pfarrer in Unter-Eubigheim, Baden), Die Lehre vom Uebel bei Leibniz, seiner Schule in Deutschland und bei Kant. Strassburg i. E. 1898, C. F. Schmidt (149 S. gr. 8). 3 Mk.

Es ist ein uraltes Problem, dessen Behandlung seitens der Leibniz'schen Philosophie und der Kant'schen Kritik den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ausmacht. Was die Welt des natürlichen Menschen zu jener Lebens- und Todesfrage zu sagen hat, künden uns bereits zur Genüge griechische und römische Philosophen; das kirchliche Mittelalter umflocht dann die Bilder von Schuld und Strafe, von Tugend und Belohnung mit einem Kranze aus Dornen und Blüten, die unter dem Hauch und Schimmer eines höheren Reiches aufgegangen waren. Eine nachfolgende Zeit aber hat sich vom Sonnen- glanze göttlicher Offenbarung den Blick nicht blenden lassen wollen, sondern im Zwielficht einer fragwürdigen Selbständigkeit vorwärts und rückwärts wahrzusagen versucht aus dem Spiegel, welchen eine fragmentarische Erkenntniss des Menschenwesens ihr darbot. Einen Ausschnitt aus diesem letzteren Kreise, und zwar die Periode der deutschen Aufklärung mit ihrem Kultus vorausgesetzter Begriffe und die Kant'sche Werthschätzung der sogen. Postulate der praktischen Vernunft, hat sich der

Verf. gewählt, um die damalige Lehre vom Uebel zu erörtern.

Sorgfältig legt er den Leibniz'schen Optimismus dar, auch die Ansicht Wolff's, seiner Schüler und seiner Gegner, sowie das, was Lessing und Herder zu dem in Rede stehenden Probleme vorzubringen hatten. Doch findet er, dass innerhalb einer blos theoretischen, kausalen Weltbetrachtung kein Raum sei für Gut und Böse, sondern dass jeder, der Antwort geben wolle auf die Räthsel des Daseins, vielmehr wie Kant auf dem Gebiet der praktischen Philosophie sein System werde aufschlagen müssen (S. 45 f., 52, 75). Nur scheint ihm Kant noch nicht entschieden genug gezeigt zu haben, dass das einzige Uebel, das es gibt, im bösen Willen des Menschen seinen Ursprung hat; zugleich meint er, dass von den herkömmlich in der Schule unterschiedenen dreierlei Arten von Uebel, malum physicum, morale, metaphysicum, für eine religiös-sittliche Weltanschauung das physische Uebel verschwinde, und auch das malum metaphysicum als ein Begriff, der bloss das Verhältniss des Endlichen zum Unendlichen bedeute, vor der Kritik nicht standzuhalten vermöge (S. 115 f.).

Der Gesichtspunkt der Kant'schen Postulate ist es, unter welchem der Verf. die früheren Lösungsversuche beurtheilt; aber er will solchen Gesichtspunkt konsequenter noch als Kant geltend machen, sofern vom physischen Uebel als von einer objektiven Realität fürderhin nicht gesprochen werden solle; überdies müsse, so fordert er, der Kant'sche Glückseligkeitsbegriff entfernt und dafür das Postulat einer ewigen Dauer der Sittlichkeit eingesetzt werden (S. 127). Moralischer Enthusiasmus bewegt das Gemüth des Verf.s; allein so lebenswürdig sich dieses Pathos ausnimmt, so wenig dürfte es ausreichen, um die Schwere des Problems zu heben. Dem Menschen, der im Schweiss des Angesichts sein täglich Brot der Erde abringt und der in immer neuen, oft wehevollen Kampf mit übermächtigen Naturgewalten sich hineingezogen findet, wird kein Kritiker die Ueberzeugung von der harten Thatsache eines malum physicum ansprechen, und kein Kritizismus wird die aus dem Menschengemüthe selbst sich aufdrängende Nothwendigkeit und das wissenschaftliche Bedürfniss tilgen, wonach die Lehre vom Uebel auch metaphysisch zu begründen und hiermit das Uebel selbst zurückzuführen ist auf eine Störung des Verhältnisses, in welchem die freie Kreatur zu ihrem Gott sich hätte befestigen sollen.

Indem Kant, auf das übliche Argumentiren mit unsicheren Begriffen verzichtend, in die Tiefe des Menschenwesens sich versenkte und den dort verborgenen Schatz zu heben und für die Erkenntniss und Neugestaltung der Oberwelt zu verwerthen sich bestrebte, hat er mit Recht in die Mitte der Lehre vom Uebel das malum morale, d. i. das Böse, gestellt. Aber durch seine augenfällige Rolle ist das Böse noch nicht das einzige Uebel der Mitte. Denn wie eine Untersuchung der Genesis des Bösen zeigt, befindet es sich nach der ästhetischen Seite hin in Wechselwirkung mit einer Deformation oder Verstellung und hängt nach Seite der Erkenntniss mit dem Wahne und rücksichtlich des innersten psychischen Grundes mit einer Gottentfremdung zusammen, an deren Statt der Kultus der Kreatur Platz greift. Hiernach erweist sich schon innerhalb des Kreises menschlicher Bethätigung das Uebel noch ausser dem Bösen als von mancherlei Art. Wol lässt sich weiterhin, in Betracht der das ganze Elend umspannender Abkehr des Menschen von dem um seinetwillen und an ihn von Anfang an ergangenen, in die Welt hereingesprochenen Worte Gottes, das vom Menschen in Vollzug gesetzte Uebel unter den gemeinsamen Titel Sünde bringen; aber auch nach Seite der Natur, soweit sie auf den Menschen Gottes und auf seine Herrschaft angelegt war, musste die Sünde verderbend zurückwirken und hinwieder nach oben hin der Zorn Gottes über die zur freien Selbstentscheidung ausgerüstete, jedoch aus der göttlichen Liebes- und Geistesgemeinschaft ausgetretene Kreatur, und nicht minder der Erlösungswille reger werden. Das alles zu erfassen, reicht der Kritizismus und reicht ein von den Heilsthatsachen unberührt gebliebenes Philosophiren nicht hin, sondern ist eine Wissenschaft erforderlich, welche, durch die Geschichte belehrt und erzogen und aus der Selbsterkenntniss eben des geschichtlichen Menschen,

somit auch des Christenmenschen schöpfend, zur Lebensquelle hinauzudringen sucht und dagegen, von ihr aus, Geschichte und Natur zu verstehen unternimmt.

Erlangen.

L. Rabus.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausgabe.

Bd. LXXXVIII u. LXXXIX. Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius. Uebersetzt von Dr. Th. Ilgen. 1. und 2. Hälfte. Leipzig 1899, Dyk (LX, 285 S. u. 340 S. gr. 8), je 4. 50.

Nicht der schwache, urtheils- und willenslose Fürst, sondern sein klug berechnender, weitausschauender Biograph macht das grosse, lebensvolle, inhaltreiche Werk hochinteressant. Friedrich III. erscheint kaum in einem Drittel der Aufzeichnungen; überall aber hat der stillgewandte, vielbelesene Humanist sich ein literarisches Denkmal und zugleich eine Rechtfertigung seiner kirchlich-politischen Rathschläge (am kaiserlichen und päpstlichen Hofe, vor dem freisinnigen Baseler Konzil wie vor den streng hierarchisch gesinnten Päpsten Eugen IV. — Nikolaus V.) geschaffen. Aeneas Silvius Piccolomini: bis 1442 Vertreter der auf dem Baseler Konzil sieghaften Reformbestrebungen und Vertreter des in Basel gewählten Felix V.; seit 1442 Geheimsekretär und Rathgeber des Kaisers Friedrich III. und allmählich Anwalt der von Gregor VII. und Bonifacius VIII. aufgestellten, von Eugen IV. und Nikolaus V. aufs neue betonten Machtansprüche der Kurie; als kaiserlicher Rath und Botschafter zugleich Kirchenfürst (Bischof von Triest und Siena 1450, später Kardinal in Rom und offizieller Sprecher für Kaiser wie Papst); von Geburt und nach seiner Gesinnung Italiener, durch seine weltlichen Aemter aber mit den deutschen, österreichischen, ungarischen Verhältnissen und Machthabern bekannt; Weltkind mit oft bedenklichen moralischen Grundsätzen (II, 314 „wir sind der Meinung, dass Reiche eben mit den Waffen, nicht auf gesetzmässigem Wege gewonnen werden“; „Gerechtigkeit liegt bei den Fürsten in des Stromes Tiefen versenkt“, „Gottes Geduld und Vorsehung lässt sittenlose Fürsten — oft abscheulicher als unvernünftiges Vieh — als Geisseln für uns herrschen“ I, 269. 272; ungläubliche Lascivität bei Berichten über geschlechtliche Verirrungen) und immer ehrgeiziger Streber nach den höchsten Ehrenstellen der strengen Gesetzmässigkeit fordernden Kirche (Papst 1458—64 als Pius II.) tritt uns hier in seiner vorpäpstlichen Zeit entgegen, als geschickter Apologet seiner theoretischen Wandlungen, die Ohnmacht des Kaiserthums gegenüber der päpstlichen Weltmacht betonend und ziemlich offen fordernd (z. B. II, 78. 67. 113). Aus der staunenswerthen grossen Masse von Briefen (über 600 erhalten, viele davon sind umfangreiche Abhandlungen), politischen und kirchlichen Denkschriften (im Auftrage des Baseler Konzils, dreier Päpste, des Kaisers, über deutsche, ungarisch-böhmische, österreichische, italienische Rechtsfragen), philosophischen und antiquarischen (auch erotischen) Aufsätzen, historischen Excerpten (besonders aus Otto von Freising, Rahewin, Biondo) und selbständigen Aufzeichnungen (über Selbsterlebtes oder Selbsterkundetes) bietet Ilgen's Uebersetzung, die mit zahllosen geographischen, kunstgeschichtlichen, genealogischen, weltgeschichtlichen Exkursen und Reflexionen durchsetzte „Geschichte Kaiser Friedrich's III.“, jedoch nur von 1438 bis 1458, insonderheit die Schilderung von Friedrich's Romfahrt, Trauung und Krönung (durch Nicolaus V.), vom Aufstande der Oesterreicher gegen Friedrich zu Gunsten ihres Herzogs — des Ungarnkönigs — Ladislaus, welcher als Mündel des Kaisers in milder Haft die Romfahrt 1451 f. mitmachen musste und 18jährig 1457 verstarb (an Gift? in Prag, auf Veranstaltung des Erzbischofs Rokycana, „welchem der Tod des Königs höchst willkommen war“: II, 310 ff.?). Die sehr ungünstigen Urtheile über Charakter und Sitten der rohesten Sinnengenossen ergebenen Oesterreicher (I, 12 ff. 19 ff.; II, 211 f. 214 ff. 11 f. 33 f. 260 ff.) hängen mit ihrer Empörung (unter des Demagogen Eizinger's geschickter Führung) gegen den in seiner Residenz Neustadt (bei Wien) arg bedrängten, zur Freilassung des jungen Ladislaus 1451 genöthigten Friedrich III. zusammen, den Aeneas — nicht immer zum besten — berathen hat. In ähnlicher Weise begründet ist auch die Charakterschilderung von politischen Gegnern und anders urtheilenden Amtsgenossen des Aeneas: so des kaiserlichen Rathes Gregor v. Heimbürg (I, 154 ff. 160) und des kaiserlichen Kammermeisters Johann Ungnad (I, 229 ff.; II, 163 ff. 210 ff.); sich selbst weiss der kluge Italiener — vor Kaiser, Papst, Nachwelt — immer in das hellste Licht zu setzen ob seiner Weisheit und Erfolge (I, 156. 161. 163. 165 ff. 189 f. 225 f. 235 f. 275. 279; II, 100 ff. 98. 122 ff.; 68. 85. 216. 210. 190 ff.). Für des welt-, rede-, federgewandten Autors Eitelkeit und Egoismus ein einziges Beispiel: für das gewaltigste Ereigniss seiner Zeit, Konstantinopels Eroberung durch Sultan Muhamed II. (29. Mai 1453) hat er eine Zeile (II, 294), aber für seine Kreuzzugsrede hat er 15 Seiten (II, 100—115)! Daher lauten die Urtheile der kenntnisreichsten Forscher (Georg Voigt, Victor Bayer, Pez, Lorenz, Ilgen) über des Aeneas Zuverlässigkeit sehr ungünstig: „Wahres und Unwahres — nahm in seinem Gedächtniss allerlei Gestalt an“; „nicht einmal seine lautersten Quellen vermochte er unverfälscht zu verwerthen“; „Entstellung und Lüge“ paaren sich mit „bewundernswerther Freimüthigkeit und Naivetät“. Seinem Leser

aber bietet des Aeneas Darstellung einen seltenen Hochgenuss: seine Zitate, der Wechsel der Stilformen, die zusammenfassenden Sentenzen, die Fülle von konkreten (oft indiskreten) Einzelzügen, die lebhaft subjektivität, die plastische Anschaulichkeit bei Darstellung von Orten und Personen, die immer neuen Gesichtspunkte (bei Wiederholungen), die Vertrautheit mit der Literatur aller Zeiten fesseln so, dass man auf Zeit des Aeneas bedenkliche Diplomatie gern vergisst und vergibt. Muster feiner Ironie sind z. B. Schilderung und Kritik des österreichischen Doppeladlers, der dreifachen Kaiserkrone, der vier Grade des Ritterschlages, des Adel und Dokortitel erkaufenden Geldes (II, 64. 76. 79 ff. 83 f.); sophistisch und nicht ohne egoistische Rücksichten ist der Erweis von der „Sündlosigkeit“ des (sehr ruhmstüchtigen) Johann von Capistrano (I, 220 ff.; II, 297 f.). Ilgen's vortreffliche Uebersetzung und Einleitung schliesst sich an Koller's Textausgabe und an Bayer's kritische Studien über Aeneas Silvius an. E. H.

J. B., Wieder-Eheschliessung und Trauung Geschiedener und solcher, deren Ehe auf Antrag des einen Ehegatten vom Staate als ungiltig erklärt worden ist, auf Grund des göttlichen Worts beurteilt. Als Manuskript gedruckt. Dresden, Philipp'sche Buchdruckerei, Dürerstr. 15 (148 S. gr. 8).

Gandert, E. (Pfarrer in Süllichan), Zur Revision des Beichtwesens in der evangelischen Kirche. Wittenberg 1898, Wunschmann (56 S. gr. 8). 80 Pf.

Beide Schriften kann man zusammenstellen nicht nur, sofern sie an der Praxis der evangelischen Kirche einen einzelnen Punkt herausgreifen und der Kritik unterziehen, sondern auch darin, dass diese Kritik sich als Zeugnis und Ausfluss warmer Liebe zur Kirche, bezw. zur Wahrheit darstellt. An sich sind beide ja wieder recht verschieden.

Ueber die Wieder-Eheschliessungsschrift sagte mir ein Freund, der sie bei mir sah, wenn ich die ersten 10, 12 Seiten gelesen hätte, so wüsste ich schon alles: im weiteren wiederhole sich die Verfasserin nur. So ist es. Dem Vorwort zufolge aus eigenen ernsten Erfahrungen heraus entstanden, lässt die Schrift etwas von dem Eigensinn einer Monomanie durchschimmern. Matth. 19, 9, wol hundertmal ausgedruckt, ist A und O. 1 Kor. 7, 14 beschränkt sich auf Ehen zwischen Christen und Nichtchristen, bleibt also ausser Betracht. Mit Matth. 19, 9 aber wird Christus als Gesetzgeber aufgefasst, und von da aus verflucht Verf. mit erbarmungsloser Kasuistik den Satz, Hurerei (bezw. Ehebruch, Matth. 5, 32) ist der einzige berechtigte Scheidungsgrund, der unschuldige Theil einer deshalb geschiedenen Ehe allein zur Wiederverehelichung berechtigt. Erkenne die Kirche andere, staatlicherseits aufgestellte Scheidungsgründe an, gewähre sie solchen Geschiedenen bei ihrer Wiederverheirathung die Trauung, so spreche sie, wiederholt Verf. unermüdet, ein solches Paar zusammen — nach Matth. 19, 9 — zum Ehebruch, und das im Namen des dreieinigen Gottes! — Dem Buchstaben nach hat Verf. Recht, zweifellos. Aber dass sie über den Buchstaben nicht hinausfindet, das ist zugleich ihr Unrecht. Jesus ist nimmer und nirgends Gesetzgeber, weder staatlicher noch auch kirchlicher Art. Wäre Matth. 5, 32 Gesetz, dann auch Matth. 5, 28 — und was alles könnte man damit begründen! Gewiss besteht für unsere Landeskirchen die Gefahr, staatlichen Gesichtspunkten zuviel Gewicht einzuräumen; und ob die sächsische Synode von 1881 in ihrer Trauordnung überall das Richtige getroffen hat, mag fraglich bleiben: aber dass sie — unter den heute noch bestehenden Verhältnissen — richtiger gethan, die seelsorgerlichen Rücksichten walten zu lassen, von denen die beigegebenen Motive reden, als das starre Gesetz der Verf., und dass die Synode den Sinn des Herrn damit doch besser getroffen hat, erscheint mir nicht fraglich!

Wird in dieser Schrift also eine vermeintliche positive Versündigung der Kirche gestraft, so rügt Gandert einen Mangel, eine Unterlassung. Er beklagt in seiner anregenden Schrift, dass wir eine wirkliche Absolution nicht mehr hätten; denn wir ertheilten sie nur auf Bedingungen hin, aber „eine bedingte Absolution ist gar keine Absolution“ (S. 12); die Bedingungen „herzlicher“ Reue, getrosteten Glaubens an Jesum Christum, den Heiland, und guter Vorsätze wären wol Folge, aber nicht Voraussetzung der Rechtfertigung, d. h. Sündenvergebung, müssten auch, als Bedingung aufgestellt, dem Menschenherzen die Gewissheit der Absolution immer wieder nehmen. — Das sind Gedanken, die zunächst frappiren. Die kirchliche Praxis scheint denn doch berechtigt zu sein, unbedingte Absolution eine Gefahr, die den Missbrauch herausfordert. Aber es werden jene Gedanken Schritt für Schritt so gut begründet, dass man ihre prinzipielle Giltigkeit zuletzt anerkennen muss, auch des Gefundenen von Herzen froh wird. Und Verf. ist besonnen genug, nicht daraufhin zu fordern, dass diese Gedanken sofort in Wirklichkeit umgesetzt werden. In einem kurzen Vorwort spricht er das offen aus und erinnert an das Beispiel, das unser Reformator mit der Messe gegeben habe; „denn Luther war eben kein „Reformer““.

Mich wundert, dass die Gründe nicht angegeben sind, warum unsere Beichtpraxis sich so entwickelt hat, fast hat entwickelt müssen. Wir haben den Gebrauch des Löseschlüssels so sorgfältig verklausulirt, weil wir den Bindschlüssel fast gänzlich verloren haben! Wir haben Tausende in der Kirche, die absolut nicht dahin gehören, die von ihrer Unkirch-

lichkeit und Unchristlichkeit, von ihrer Verachtung alles Glaubens und aller Sitte die vollgiltigsten Beweise abgelegt haben; aber so sicher es todte, faule Glieder sind, nur noch eine Gefahr für die Kirche — man scheut doch die Amputation. Wie kann man im Hinblick auf solche Zustände den Muth zur unbedingten Absolution finden? Und wie wäre es möglich, unter diesen Verhältnissen in der Trauordnung ein schärferes Verfahren einzuschlagen? 1 Kor. 7, 14 ist ja hundertfältig anwendbar, auch wo beide Eheleute getauft sind! Aber allerdings ist es unmöglich, auf solchem einzelnen Punkt, sei es Trauordnung, sei es Beichtwesen, Grundsätze durchzuführen, die auf eine ganz andersgeartete Gemeinde berechnet sind. Erst diese Gemeinde darstellen: je mehr das gelingt, um so leichter ordnet sich dann das Einzelne auch. P. Lic. Veit.

Krabbe, Dr. Theodor (Pastor in Hohen-Vieheln), **Aus dem Amte für das Amt.** Casual-Reden von Geistlichen der lutherischen Landeskirche Mecklenburg-Schwerins. II. Heft: Traureden. Schwerin i. M. 1898, Fr. Bahn (100 S. gr. 8). 1. 20.

Weichelt, V. (Archidiakon u. d. Marienkirche in Zwickau), **Kasualreden.** In Verbindung mit ev.-luth. Geistlichen herausgegeben. II. Heft: Stehet im Glauben. Konfirmationsreden. Leipzig, Georg Wigand (160 S. gr. 8). 3 Mk.

Wieviel Kasualredensammlungen erscheinen gegenwärtig! Ist es ein Zeichen, dass dieser Seite der pastoralen Thätigkeit in unseren Tagen mehr Studium gewidmet wird — oder ist es ein Zeichen, dass man sich da die Arbeit nach Möglichkeit erleichtert? Wenn eine gewisse Sammlung sich besonders durch Kürze ihrer Reden zu empfehlen sucht, so möchte man das letztere befürchten. Jedenfalls tragen die beiden vorliegenden Sammlungen, die eine mecklenburgischen, die andere sächsischen Ursprungs, dieses Gepräge nicht, enthalten vielmehr sehr gründliche, vollwichtige, zum Theil — ich verweise z. B. auf Nr. 4. 5 der Trau-, auf Nr. 5. 10. 12 der Konfirmationsreden — ganz vorzügliche Arbeiten, des Studiums werth.

Somit findet das Urtheil, welches in diesem Blatt (XVIII. Jahrg. Nr. 23 S. 274) über das I. Heft der Krabbe'schen Sammlung abgegeben werden konnte, auch für das II. Heft Bestätigung; es liegt wol an dem Gegenstand der Traureden, dass hier das theologische Moment hinter dem Kasualen mehr zurücktritt.

Die 22 Konfirmationsreden der Weichelt'schen Sammlung (die letzte übrigens: zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichts) sind sämtlich in städtischen Gemeinden gehalten worden — mit Ausnahme von Nr. 9, die aber doch auch aus einer stadthähnlichen, aus einer Gemeinde von 10,000 Seelen stammt. Natürlich ist diese Herkunft von Einfluss auf die Haltung der Reden, die ein recht gehobenes Auffassungsvermögen voraussetzen — zuweilen wol mehr als vorhanden ist, z. B. wenn von Jesu gesagt wird, dass wir „seiner gewaltigen Lebenssymphonie lauschen, mit allen den verschiedenartigen Tönen in Dur und Moll, die auch durch scheinbare Dissonanzen hindurch sich immer wieder auflösen in wohlthuende Harmonie“ (S. 12). Dass manchmal auch die so sehr unklare, verhängnisvolle Situation bemerkbar wird, welche die Konfirmationshandlung selber auszeichnet („es ist schon mit Recht geklagt worden, dass viele Kinder nur hinausconfirmirt würden“ S. 89, nämlich aus der Kirche), das erschreckende Missverhältnis, in welchem die einschlägigen Faktoren zu einander stehen, die hohe Bekenntniss- und Gelöbnissforderung an die „Kinder“, die thatsächlich noch so niedrige Stufe ihrer geistlichen Entwicklung und in der Mehrzahl der Fälle ihre unmehrige soziale Ungebundenheit in häuslicher, wirthschaftlicher und zumal kirchlicher Hinsicht — man wird es nicht den Reden zum Vorwurf machen dürfen. Gerade in der Stadt tritt ja das alles noch besonders deutlich hervor. Um so anerkennenswerther ist der frische Muth, der dabei doch alle diese Reden durchweht, die warme, zuversichtliche Hoffnung, welche vom Konfirmandenunterricht und dem darin angebahnten persönlichen Vertrauensverhältnis aus, den Kindern ins Herz und Gewissen redet, sodass die Reden auch nach dieser Seite als gute Vorbilder empfohlen werden können. — Ein Druckfehler ist die Textangabe S. 41, auch in die beiden betr. Verzeichnisse übergegangen, Luk. 12, 10 statt Luk. 10, 20. P. Lic. Veit.

Spurgeon, C. H., Predigt-Entwürfe oder: 104 Auszüge aus Predigten, die bis dahin im Druck nicht erschienen waren, ausgewählt. Illustriert durch zahlreiche Anekdoten, Auszüge etc. II. Teil: Neues Testament. Autor. Uebers. von Pred. Herm. Liebig in Stettin. Hamburg 1897, J. G. Oncken Nechf. (Ph. C. Baikel) (250 S. gr. 8). 3 Mk.

Auch das wieder ein ausgezeichnetes Mittel für das praktische Studium der Predigtkunst, und mit seinen neutestamentlichen Texten uns noch verwandter, für unsere Gemeinden verwendbarer als der I. Theil (vgl. XVIII. Jahrg. dieses Blattes Nr. 27 S. 326). Diese Texte sind kurz, meist nur ein einzelner Vers, obwol auf den Zusammenhang in der Regel ausführlich Rücksicht genommen wird; das rechtfertigt denn einigermaßen eine Wahl wie Joh. 10, 22. 23: Es war aber Kirchweih zu Jerusalem und war Winter, und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomo's (S. 93). Undeutsch, und wol auch unrichtig, ist die Wahl Joh. 14, 31: Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen — so

meisterhaft die Verwendung ist als 1. „unsres Meisters Parole“ und 2. „unser eigenes Motto“. Ja, welche Meisterschaft in den thematischen Ueberschriften! Z. B. für Matth. 9, 36: Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben: „ein Porträt Jesu“ (S. 20); für Act. 2, 37: Da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz: „Lebenswunden“ (S. 111); für Gal. 6, 14: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt: „Drei Kreuzigungen“ mit der Partition: „Christus gekreuzigt, die Welt gekreuzigt, der Gläubige gekreuzigt“ (S. 165). Dabei läuft auch wol eine humoristische Wendung mit unter, die wir uns kaum erlauben dürften, z. B. für Act. 4, 14: „Der goldene Maulkorb“ (S. 113), einmal auch eine Wendung, die — wenigstens für deutsche Ohren — völlig verfehlt klingt, als Ueberschrift für Joh. 20, 15: Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? „Ein Taschentuch“. — Die Uebersetzung ist besser ausgefallen, wenn auch noch Anstöße vorkommen, z. B. „Sympathetisches“ (S. 137) statt Sympathisches. P. Lic. Veit.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Gillet, abbé L., Vie de Mgr. Angebault, évêque d'Angers, assistant au trône pontifical. Angers, Germain et Grassin (VIII, 524 p. 8 et portr.). — Vie du R. P. dom Urbain Guillet, fondateur de la Trappe de Bellefontaine; par Un religieux de ce monastère. La Chapelle-Montligeon, impr. et libr. de Notre-Dame-de-Montligeon (VI, 431 p. 8 et grav.). — Witz, D. C. A., Paulus Speratus, ein Prediger des Evangeliums in Wien u. Iglau. Vortrag. Wien, Stähelin & Lauenstein (25 S. 8). 40 ⚡.

Bibel-Ausgaben u. -Uebersetzungen. Books, the sacred, of the Old Testament. A critical edition of the Hebrew text printed in colors, with notes prepared by eminent biblical scholars of Europe and America under the editorial direction of Prof. Paul Haupt. Part 10. Cheyne, Prof. Rev. T. K., M. A., DD., The book of the prophet Isaiah. Critical edition of the Hebrew text, arranged in chronological order and printed in colors, exhibiting the composite structure of the book. With notes. Leipzig, J. C. Hinrichs (206 S. Lex.-8). 12. 50. — Field, F., Notes on the translation of the New Testament; being the otium norvicense (Pars tertia); reprinted with additions. New York, Macmillan (17 + 267 p. 8). cl., § 2. 25.

Biblische Einleitungswissenschaft. Vienney, A. B., Amos de Tekoa: son époque et son Livre (essai d'introduction au Livre du prophète Amos) (thèse). Montauban, impr. Granié (55 p. 8). — Vogel, D. Dr. Thdr., Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache u. Stil. Eine philolog. Laienstudie. 2. Aufl. Leipzig, Dürr (70 S. gr. 8). 1. 20.

Exegese u. Kommentare. Matthias, Past. Ad., Handbuch zum Neuen Testament. III. Das Evangelium nach Lucas, f. gebildete Bibelleser ausgelegt. Halle, J. Krause (150 S. gr. 8). 2. 40. — Stelthorn, Prof. D. F. W., Die Pastoralbriefe Pauli, übers. u. erklärt. II. Der 2. Brief an Timotheum u. der Brief an Titum. Anh.: Der Brief an Philemon. Gütersloh, C. Bertelsmann (147 S. gr. 8). 2. 40.

Biblische Theologie. Cremer, Prof. D. Herm., Die paulinische Rechtfertigungslehre im Zusammenhange ihrer geschichtlichen Voraussetzungen. Gütersloh, C. Bertelsmann (X, 448 S. gr. 8). 6. 75.

Biblische Hilfswissenschaften. Hartmann, Mart., Der islamische Orient. Berichte u. Forschgn. I. Islam u. arabisch. — Der hl. Barsäsa. — Schoa u. Tundscher. — Die angebl. Sira des Ibn Ishāq. — Orientalische Umschriften. Berlin, W. Feiser (40 S. gr. 8). 1. ⚡

Scholastik. Thomas, S., Aquinas, Opera omnia iussu impensa Leonis XIII. P. M. edita. Tom. X. Romae, typ. Polygl. (XXXVII, 564 p. fol.).

Allgemeine Kirchengeschichte. Diekamp, Priv.-Doc. Dr. Frz., Die origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrh. u. das 5. allgemeine Concil. Münster, Aschendorff (IV, 142 S. gr. 8). 3. 50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Constant, le R. P., L'Edit de Nantes, ou le Protestantisme français jugé par son histoire. Lettres à un ami. Paris, Rondelet (184 p. 18 Jésus). — Willrich, Erich, Die chronica episcoporum Merseburgensium. Diss. Göttingen, (Vandenhoeck & Ruprecht) (73 S. gr. 8). 2. ⚡

Orden u. Heilige. Jesuit relations, The, and allied documents: travels and explorations of the Jesuit missionaries in New France, 1610—1791; the original French, Latin, and Italian texts, with the English translations and notes; ed. by Reuben Gold Thwaites. (In about 73 v.) Vs. 47—50. Cleveland, O., The Burrows Bros. Co. (320; 297; 278; 328 p. 8 facsimiles and maps). cl.; ea., \$ 3. 50. —

Kazemberger, Kilianus, Liber vitae seu compendiosa expositio litteralis in sacram regulam s. p. francisci seraphici iuxta declarationes summorum pontificum Nicolai III et Clementis V etc. S. Mariae Angelorum prope Assisium, typ. Portiunculae (VII, 249 p. 16). — Quérel, abbé J. P., Histoire de la confrérie des pénitents blancs et de la paroisse de Saint-Pierre de Rabastens (diocèse d'Albi) depuis l'année 1608 jusqu'à l'année 1896. Albi, impr. Amalric (193 p. 8 et grav.).

Christliche Kunst. Böttgenbach, Frz., Monographien üb. kirchliche Kunst. Ergänzungen. Kirchenthüren u. Altäre. Aachen, I. Schweitzer (51 S. 4 m. Abbildgn. u. 1 Taf.). 4. ⚡ — **Scriften** des thüringischen Paramenten-Vereins. I. 1. Rönnecke, Sup. Lic., Ueber die Sinnbilder der christlichen Katakomben Roms. Vortrag. — 2. Beck, Prof. M. E., Die Stellung der kirchlichen Kunst u. insonderheit der evangelischen Paramentik zur sozialen Frage. Vortrag. Gotha, G. Schloessmann (22 S. gr. 8). 60 ⚡. — Vauiry, Louis, Le Protestantisme et l'art (thèse). Montauban, impr. Granié (77 p. 8).

Katechetik. Kahnt, Lehr. Ferd., Das Evangelium Johannis. Zum Gebrauche in der Schule bearb. Leipzig, F. Brandstetter (IV, 83 S. gr. 8). 1. 20.

Philosophie. Gomperz, Thdr., Platonische Aufsätze. II. Die angebl. Platon. Schulbibliothek u. die Testamente der Philosophen. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“] Wien, C. Gerold's Sohn in Komm. (11 S. gr. 8). — Naumann, Gust., Geschlecht u. Kunst. Prolegomena zu e. physiolog. Aesthetik. Leipzig, H. Haessel (V, 193 S. 8). 3 *M* — Seyerlen, Prorekt. Prof. Dr. Rud., Die gegenseitigen Beziehungen zwischen abendländischer u. morgenländischer Wissenschaft m. besond. Rücksicht auf Salomon ibn Gebirol u. seine philosophische Bedeutung. Rede. Jena, G. Neuenhahn (41 S. gr. 4). 2. 40.

Soziales. Berndt, Paul, Die Arbeitslosigkeit, ihre Bekämpfung u. Statistik. Berlin, Verlag der Arbeiter-Versorgg. A. Troschel (103 S. gr. 8 m. graph. Darstellg.). 2 *M*

Verschiedenes. Hertling, Geo. Frhr. v., Das Prinzip des Katholicismus u. die Wissenschaft. Grundsätzliche Erörtergn. aus Anlass e. Tagesfrage. 4. Aufl. Freiburg i. B., Herder (III, 102 S. gr. 8). 90 *q*. — Religion, La, n'est bonne que pour les enfants; par Un ouvrier. Saint-Maur, impr. Lievens (11 p. 18).

Zeitschriften.

Archiv für Geschichte der Philosophie. XII, 4. (N. F. V, 4.) Ludw. Stein, Die Continuität der griechischen Philosophie in der Gedankenwelt der Araber. III. Joh. Zmave, Die Werththeorien bei Aristoteles und Thomas von Aquino. Joh. Zahlfleisch, Einige Gesichtspunkte für die Auffassung und Beurtheilung der Aristotelischen Metaphysik. R. Steck, Ein Besuch bei Jacobi im J. 1797. E. Thouverez, La famille Descartes d'après les documents publiés par les Sociétés Savantes de Poitou, de Touraine et de Bretagne. H. Lüdemann, Jahresbericht über die Kirchenväter und ihr Verhältniss zur Philosophie, 1893—1896.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 43. Jahrg. Neue Folge, 7. Jahrg., Heft 8, August 1899: Moritz Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth (Forts.). Bacher, Zur Geschichte der Schulen Palästinas im 3. und 4. Jahrhundert. Ad. Frankl-Grün, Das Landesrabbinat in Krenzier. A. Feilchenfeld, Die älteste Geschichte der deutschen Juden in Hamburg (Schluss).

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 4. Jahrg., Nr. 9, September 1899: Hoff, Vom Ulmer Münster. Bernoulli-Siegfried, Die neue Pauluskirche in Basel. Haarbeck, Offene Kirchen. Sindram, Orgelspiel und Kirchengesang. Beutter, Geschichtliches zur Frage der Organistenbesoldungen. Diehl, Ein bisher unbekanntes Gesangbuch aus der Druckerei von Weigand Han in Frankfurt a. M. (1550—1562). Bürkner, Kirchliche Kunsthälmer. Kleine Mittheilungen. Bücherschau. Notenbeigabe.

Universitätschriften.

Berlin. Keller, Sigism. Otto, Untersuchungen über die Judices Sacri Palatii Lateranensis. Tübingen. XI u. 44 S. 8. (Aus: „Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht“, XI, 1.) Meyer, Martin, Ludwig Feuerbach's Moralphilosophie in ihrer Abhängigkeit von seinem Anthropologismus und seiner Religionskritik. Berlin. 83 S. 8. Miller, Edward D., Spencer's Versöhnung des Egoismus und Altruismus. Berlin. 53 S. 8. Waldeyer, Wilh., Ueber Aufgaben und Stellung unserer Universitäten seit der Neugründung des deutschen Reiches. Berlin 1898. 30 S. 4. (Rektoratsrede.) Wilbrandt, Rob., Plato's Ideenlehre in der Darstellung und in der Kritik des Aristoteles. Berlin. 32 S. 8.

Braunsberg. Marquardt, Jul., Commentatio de natura hominis physica et morali quid Clemens Alexandrinus docuerit. Part. I. (Ind. lectt. sem. hiem. 1897—98.) Brunsbergae 1897. 19 S. 4. Kranich, Anton., Commentatio apologetica: quibus de causis Ecclesia per se ipsa sit motivum credibilitatis et divinae suae legationis testimonium. Part. II. (Ind. lectt. aest. 1898.) Brunsbergae 1898. 17 S. 4.

Göttingen. Brackmann, Albert, Urkundliche Geschichte des Halberstädter Domkapitels im Mittelalter. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte und Verwaltungsgeschichte der deutschen Domkapitel. Wernigerode 1898. 145 S. 8. Gressmann, Hugo, Ueber die in Jes. c. 56—66 vorausgesetzten zeitgeschichtlichen Verhältnisse (Preisschrift). Göttingen 1898. 36 S. 8. Küchenthal, Paul, Die Mutter Gottes in der alten deutschen schönen Literatur bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Braunschweig 1898. 80 S. 8. Moulton, Warren Joseph, Ueber die Ueberlieferung und den textkritischen Werth des dritten Esrabuchs. Leipzig. 37 S. 8. Wieprecht, R., Die Metaphysik Schopenhauer's vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. Göttingen. 65 S. 8. Willrich, Erich, Die chronica episcoporum Merseburgensium. Göttingen. 72 S. 8.

Helsingfors. Krohn, Ilmari, Ueber die Art und Entstehung der geistlichen Volksmelodien in Finnland. Helsingfors. 38 S. 8. Lutoslawski, Wincenty, Ueber die Grundvoraussetzungen und Konsequenzen der individualistischen Weltanschauung. Helsingfors 1898. 87 S. 8. Tallqvist, Knut L., Ibn Sa'id's Geschichte der Ihsiden und Fußstättensische Biographien nach dem Originaltext des Kitāb al-Mugris und anderen Quellen dargestellt mit einem Auszug aus Al-Kindis ta'rif miqr. Helsingfors. 132 u. 8 S. 4.

Eingesandte Literatur.

Grimm, Eduard, Das Problem Friedrich Nietzsches. Berlin 1899, C. A. Schwetschke & Sohn. 4 Mk. — Thudichum, Friedr., Kirchliche Fälschungen. III. Die Vergötterung der Apostel, insbesondere des Petrus. Ebenda. 2 Mk. — Vogel, Theodor, Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil. Eine philologische Laienstudie. Zweite, vornehmlich für jung. Theologen völlig umgearb. Auflage. Leipzig 1899, Dürr. 1,20 Mk. — Fuchs, Georg Fr., Sparkassen und genossenschaftliche Spar- und Darlehenskassen in ihrem Verhältnisse zu einander und zum Volkwohl. (Zeitfragen des christl. Volkslebens. 181. Heft, Bd. XXIV. 5. Heft.) Stuttgart 1899, Chr. Belser. 80 Pf. — Burkitt, F. Crawford, Early Christianity outside the Roman Empire. Two lectures. Cambridge 1899, University Press.

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER 

Pianos 450 Mark an,
Flügel 10jährige Garantie,
Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: **W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.**

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C., Grundriss der evangel. Sittenlehre . . . 80 Pf.

— Grundriss der evangelischen Glaubenslehre . . . 1 Mk.

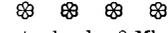
Gandert, K. H. F., Verzeichniss der im Compendium der Dogmatik von Dr. Ch. E. Luthardt (9. Aufl. 1893) citirten Bibelstellen . . . 1 Mk.

Graul, K., Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heil. Schrift. 13. Auflage, herausgegeben von Dr. R. Seeberg.

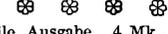
1 Mk. 60 Pf., elegant gebunden 2 Mk.

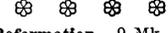
Kahnis, Dr. K. F. A., Lutherische Dogmatik. 
Historisch-genetisch dargestellt. 2. Ausgabe in zwei Bänden . . . 18 Mk.

Luthardt, Dr. Ch. E., Compendium der Dogmatik. 9. verbesserte Aufl. 7 Mk., eleg. geb. in Halbfranz 8 Mk. 50 Pf.

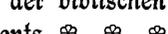
— Compendium der theologischen Ethik. 
2. Auflage . . . 7 Mk., elegant gebunden 8 Mk.

— Zur Einführung in das akademische Leben und Studium des Theologen . . . 2 Mk., elegant gebunden 3 Mk.

— Apologetische Vorträge. Vier Bände. 
1. Grundwahrheiten. 12. bis 14. Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., elegant gebunden 5 Mk. 20 Pf. — 2. Heilswahrheiten. 6. Auflage. 6 Mk., elegant gebunden 7 Mk. 20 Pf. — 3. Moral. 5. bis 7. Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., elegant gebunden 5 Mk. 20 Pf. — 4. Moderne Weltanschauungen. 3. Auflage. 6 Mk., elegant gebunden 7 Mk. 20 Pf.

— Geschichte der christlichen Ethik. 
I. Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. 9 Mk.
II. Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. 16 Mk.

— Die christliche Glaubenslehre gemeinverständlich dargestellt . . . 9 Mk., elegant gebunden 11 Mk.

Schlottmann, D. K., Compendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments. 
Herausgegeben von D. Ernst Kühn. 2. durchgesehene und mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage . . . 4 Mk., elegant gebunden 5 Mk.

Stellhorn, F. W., Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griech. Neuen Testament . . . 3 Mk., elegant gebunden 4 Mk.

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud u. verwandter Schriften gemeinfassl. dargestellt. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schindermann. (Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“). 2. verbesserte Auflage . . . 8 Mk., elegant gebunden 9 Mk. 20 Pf.